

Georg Herwegh (1817 - 1875)

Zur Schillerfeier in Zürich

Prolog für die Festvorstellung im Theater am 10. November 1859

Vivos voco

Vor hundert Jahren kam ein Schwan gezogen
 Vom Geisterland, ein wunderbarer Schwan.
 Nach kurzer Rast heimwärts ist er geflogen -
 Wir rufen ihm auf seine Sternenbahn
 Hinauf den Gruß vom niederen Gestade
 Und denken heut der sonnenhellen Pfade,
 Die er dahinzog, und der lichten Spur,
 In deren Schein verklärt ward die Natur,
 Licht floß ihm von der reinen Schwinge nieder,
 Licht strahlt' er in des Schicksals dunkeln Gang,
 Vom Glanz der Wahrheit blitzte sein Gefieder,
 Und der Gedanke ward bei ihm Gesang,
 Der ihn entzückt in trunknem Flug
 Bis vor den Thron der Schönheit trug.

Ein Alexander barg in goldnem Schrein
 Das hohe Lied von Ilium.
 Doch unsern Dichter, in dem Heiligtum
 Des Herzens schloß ein ganzes Volk ihn ein.
 Und trennt uns groß' und kleine Leidenschaft
 Und gegenseitig bitteres Verneinen -
 Dem Genius verbleibt die Kraft,
 Uns *alle* um sich zu vereinen.
 Wir grüßen ihn, den Herrscher unsrer Seelen,
 Als gält's in dieser trüben Zeit
 In ihm den Führer uns zu wählen,
 An seinem Wort das Schwert zu stählen,
 Bis wir's gebrauchen in dem Streit.
 Wir wissen nicht, was uns beschieden,
 Es waltet heut ein böser Stern:
 Wir hatten Krieg und haben keinen Frieden,
 Und donnern hör ich schon von fern.
 Doch sehn wir auch, wie trotz dem Bleigewichte
 Der Finsternis ein Volk jetzt aufwärts strebt;
 Die Freiheit ist die Flut der Weltgeschichte,
 Und manche Woge sehn wir, die sich hebt.
 Wir sehen auch, es schwindet das Vertrauen
 Auf jeden ird'schen Herrscherstab;
 Drum wollen wir auf *jene* Krone bauen,
 Die er der Menschheit wiedergab.
 Von außen kommt kein Brecher ihrer Ketten;
 Der eigne Adel in ihr wird sie retten.

Der Menschheit Bild in herrlichster Vollendung,
 Wie sich's in tiefem Schauen ihm enthüllt,
 Zu offenbaren - das war seine Sendung;
 Er hat sie treu erfüllt.
 Und sehnd wenden Millionen heut
 Den Blick zu ihm, den Blick nach innen;
 Und wie uns auch der Lärm der Welt zerstreut,
 Wir sammeln uns zu weihevollen Sinnen. -

Wo ist im großen Menschenstrom die Welle,
 Die so der Glut von oben sich verschließt,
 Daß nicht ein Teil von ihr des Himmels Helle,
 Frei von des Stoffes Wucht, entgegenfließt?
 Wer ist, der um den Glanz erworbnen Habe
 Den angeborenen Glanz so von sich warf,
 Daß er hier fürder keiner andern Labe
 Als aus dem Born gemeinen Glücks bedarf?
 Wer ist in dieser frohbewegten Schar,
 Wenn er den Mißklang unsrer Welt empfunden,
 Der ihm nicht dankbar für den Wohllaut war,
 Den er in seinen Melodien gefunden?
 Wer ist, dem nicht der eigne Manneszorn
 Aus seinem Wort veredelt widertönte,
 Daß noch mit Blüten sich des Mißmuts Dorn,
 Wenn auch mit Leidesblüten krönte?

Denn tief im Schönen wurzelte sein Glaube:
 Durchs Schöne führt der Weg aus niedrer Qual,
 Durch jene Kunst, die einst zum zweiten Mal
 Den Menschen schuf - aus der Hellenen Staube.
 Und solcher ew'gen Schönheit Zauber wußt
 Zu legen er in jenen letzten Klang,
 Als, mit dem Todespfeil in seiner Brust,
 Den Pfeil, den rettenden, er für euch sang.
 Ihr wißt, mit Leibesaugen hat er nie
 Die Alpen, Zeugen jener Tat, geschaut,
 Hervor aus seiner Seele sprangen sie,
 Die ja mit allen Höhen war vertraut
 Und allen Tiefen - nichts hat ihn erschreckt,
 Er forscht' und forschte, bis er die Gesetze,
 Unwandelbar im Flüchtigen, entdeckt.
 O sprecht, von allen, welche Schätz um Schätze
 Turmhoch auf dieser Erde auf gespeichert -
 Hat einer so wie er die Welt bereichert?

Sein erster Schritt, wie war er stolz und kühn!
 Doch welcher Segen sollt uns noch erblühn,
 Als er an dir den Freund gefunden, Goethe!
 Wie Streben rasch an Streben sich erhöhte!
 Wie ihr vereint dem Ziel seid zugeeilt

Und großgesinnt die Palme habt geteilt!
 Es werden Sterne auf - und niedergehn
 Solch einen Bund wird man nicht wiedersehn
 Der Kunst getreue Wächter, Hand in Hand,
 So stehn sie da, gepriesen und bewundert,
 Nie mehr getrennt wird man von Land zu Land
 Sie nennen, von Jahrhundert zu Jahrhundert.
 Innig verbunden, haben sie ein Band
 Fest wie kein anderes um uns geschlungen.
 Der von der Glocke uns das Lied erfand,
 Hat er nicht selbst, wie sie, in Freud und Leid,
 In kummer- wie in hoffnungsvoller Zeit
 In unserm ganzen Leben mitgeklungen?
 Seit jenem Tag, da mit ureigen neuer
 Gewalt des Worts er Rechnung abgefodert
 Der alten Welt und seines Zornes Feuer
 Erschreckend wie entzückend hat gelodert!
 Die Lava war es himmlischen Genies,
 Der später jener edle Wein entsprossen,
 An die ein volles Dichterparadies
 Der schönsten Schöpfungen sich angeschlossen.
 Es sorgt das Leben schon, uns abzukühlen:
 Mit zwanzig Jahren wird man stets so fühlen.
 Ihr, junge Herzen, haftet fest das Echte
 In eures Dichters erstem Jugendschwung -
 Ach, nur zu frühe vor dem Rausch der Knechte
 Lernt in uns schweigen die Begeisterung. Bleibt jung!
 Bleibt jung! Bleibt jung!

Er siegt, der Geist, der einst auf schwachen Planke
 Kolumb gerettet und Kolumbs Gedanken
 Und Philipps Flotte, die der Welt gedräut,
 Wie kindisch Spielzeug in den Wind zerstreut.
 Und scheitert auch ein königlicher Schwärmer,
 Verzweifelt nicht: das gute Werk gelingt.
 Aus tiefem, unbekanntem Schoß entspringt
 Der Heilung Quell - je tiefer, desto wärmer.
 So lehren uns der Mutter Erde Schichten,
 So lehren uns der Menschenwelt Geschichten.
 Blickt auf den Tell und jene Hirten hin!
 Auf Frankreichs Retter, auf die Schäferin!
 Vorahnend wollt er uns die Quellen zeigen,
 Daraus die Geister der Erlösung steigen.

Die Zeit, die wir gesehn im WalIenstein:
 "Wo nichts der Bürger galt, der Krieger alles!"
 Bald sollt sie brechen über uns herein,
 Die schwere Stunde unsres tiefsten Falles.
 Wir lagen da zertrümmert und vernichtet;
 Der Geist, der in ihm lebt, der hat uns aufgerichtet
 Und wenn wir gut und wenn wir groß gehandelt,

So war's, weil er den Menschen umgewandelt,
 Und wenn die Kraft des Volkes Wunder tat,
 So war's, weil in ihm aufging seine Saat.
 Mächtig wie deiner Wogen Schwall, o Meer,
 Prächtig wie deiner Lieder Schall, Homer,
 So in die Seelen sang er feurigen Mut,
 So in die Seelen schwang er himmlische Glut.
 In Not Lind Drängen wuchs an ihm empor
 An seinen Gesängen
 Ein Heldenchor.
 Und als der Kampf entbrannt war ohnegleichen
 "Um Herrschaft und um Freiheit" in der Welt,
 Da standen unsres Schillers Zeichen
 Mit uns im Feld.
 Und als geschlagen ward die letzte Schlacht,
 Hat uns zum Sieg geführt auch *seine* Macht.

Er war im Bild vergangner Zeiten
 Der bessern künftigen Prophet
 Und wird, ein Freund, das deutsche Volk begleiten,
 Solang ein deutsches Volk besteht.
 Im Schmuck der Jugend, wie in grauer Locke,
 Wir sind ihm alle, alle treu verblieben -
 Er selbst ist heute jene reine Glocke,
 Drauf VIVOS VOCO deutlich steht geschrieben.
 Sie kommen all, die Lebenden, die Seinen,
 Bezwungen von des Rufes Hochgewalt,
 Und wenn sie einst als Wetterbrecher schallt,
 Sie werden alle wiederum erscheinen. -

Ihr aber bleibt von seinem Feste fern,
 Die ihr ihm den Tribut der Liebe stahl,
 Der Fackeln, die zu löschen ihr befahl,
 Bedarf kein Stern.
 Ihr Toten möget ruhen in dem Herrn,
 Der euch bezahlt.
 Doch wisst! Ihm, dem aufs Haupt der Musen Gunst
 Ausgoß jedweder Himmelschöne Tau -
 Ihm war der Gipfel aller Menschenkunst
 Der Freiheit Bau.
 Ihr habt an ihm auch euren Witz geübt,
 Auch seines Wortes klarsten Sinn getrübt,
 Des Volkes Augen werden aber hell;
 Es ruft: Ich hin Johanna, ich bin Tell!
 Und „wenn kein Meister will die Form zerbrechen,
 Mit weiser Hand, zu rechter Zeit“,
 Tells Dichter wird ein Volk nicht schuldig sprechen,
 Das endlich "selber sich befreit".

"Das Reich der Freiheit hat dir Gott gegründet",
 O Schweiz, nur dir allein?
Sein Wort hat überall gezündet;
 Das Reich der Freien, es muß größer sein.
 Deutschland und Schweiz! Wie uns *ein* Strom, der Rhein
 So hält *ein* Geistesstrom uns heut zusammen,
 Und wie wir glühen von denselben Flammen,
 Sei unser Gruß dem, der sie angefacht,
 Denselben Genius von uns gebracht!

Erhebt euch! nicht vor einem Meister,
 Der vor sein Volk in Purpur tritt;
 Erhebt vor einem Fürsten euch der Geister,
 Der nur für Menschenwürde stritt!
 Erhebt euch heute dem zur Ehre,
 Der euch so oft der dumpfen Schwere,
 Der Angst des Irdischen enthob
 Er ist zu groß für unser Lob;
 Nur Liebe dringt in! seine Sphäre,
 Nur Liebe werd ihm drum zuteil:
Heil, Schiller, Heil!

Die Feuer flammen, und die Glocken läuten,
 Doch ist's nicht allerorten gut bestellt,
 Und manche Bretter möchten heut bedeuten
 Wohl eine *andere* als *diese* Welt.
 "Die nur den Geist anrufen in der Not,
 Und denen grauet gleich, wenn er sich zeigt" -,
 Für sie ist unser Dichter tot
 Und schweigt.
 Doch kann's geschehen, daß in dem Volksgemüt,
 Das liebend dich so lange schon in stiller
 Andacht gehegt, ein neuer Sinn erglüht -
 O gib ihm deinen Segen, großer Schiller,
 Daß es kein Spiel jetzt treibt mit deinem Namen,
 Und daß es endlich ruft: So will ich, denn so will er, *Amen!*

*